

Humanismus und Pazifismus

Facetten einer Kontinuität

von Horst Groschopp

Mythos der „linken Backe“

Sucht man in diesen ganz normalen Tagen in den Ideen des März 2007 in der Presse das Wort Pazifismus, ist der Lerneffekt ein erstaunlicher: Das Wort kommt fast nicht vor und wenn, dann in zwei Anwendungen: Erstens gilt schon als eine pazifistische Haltung, wenn statt der Entsendung deutscher Fußtruppen nach Afghanistan „lediglich“ ein Bedarf an Aufklärungsflugzeugen vom Bundestag beschlossen wird. Doch - zweitens - wie in den Zeiten des Kalten Krieges, wird Pazifismus flott definiert als verkappte Form anti-westlicher Haltung, basierend auf klassischen, linken Feindbildklischees.

Das mutet an wie vor fünfzig Jahren, als in Freiburg die *Zentralstelle für Recht und Schutz der Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen* gegründet wurde. Schon damals galt als Pazifismus, was nur den Anschein erweckte, sich den Russen zu ergeben. Die *Badische Zeitung* erinnerte in der Ausgabe vom 2. März 2007 an den exemplarischen Fall des Udo Hegar, Jahrgang 1934, Arzt, zum so genannten Weißen Jahrgang gehörend, den man 1967 gern unter die Reservisten gesteckt hätte: „In jenen Zeiten der Ekstase, als viele im Kalten Krieg noch von roll back träumten – 'Siegreich wollen wir Russland schlagen' –, ruhte ein begehrtlicher Blick auf allen halbwegs Gesunden.“¹

Es gibt in der politischen Auseinandersetzung Begriffe, die von vornherein falsch verstanden werden sollen. Sie schleppen Konnotationen mit sich, die sich historisch aus Unterstellungen der Gegner gebildet haben. Dazu gehört das Wort „Pazifismus“. Es wird meist mit einer Haltung identifiziert, die dem *Neuen Testament* der *Bibel* folgt und in der Matthäus (5, 39) dem Jesus folgenden Spruch zuschreibt: „... dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel; sondern, wenn dir jemand einen Streich gibt auf deine rechte Backe, dem biete die andere auch dar“, worauf (5, 40) sogar noch folgt, dass, wenn mir jemand meinen Rock stiehlt, ich ihm noch den Mantel schenken soll. Pazifisten – so wird in dieser Interpretationslinie unterstellt – würden jede Gewalt ablehnen, auch jede Selbstverteidigung. Doch ist genau dies nicht der ethische Kern des Pazifismus, sondern die Ablehnung bewaffneter Konfliktlösungen. Um diesen großen Unterschied teils klein zu reden, teils bewusst zu ignorieren, wird Pazifismus gesehen als Ablehnung jeder Gewalt – als ob nicht die Gewalt friedlicher Demonstration auch eine Gewaltform wäre.

Gewalt, die von Pazifisten akzeptiert wird, hat viele zivilgesellschaftliche Formen.² Doch es ist das Schicksal von Pazifisten, dass „Gewalt“ immer in einem kulturhistorischen Zusammenhang steht, in dem der Gewaltbegriff sich selbst wandelt. Das führt dazu, dass als „gewaltfrei“ geltende Wider-

¹ <http://www.stattweb.de/baseportal/NewsDetail&db=News&Id=1568>

² Vgl. die von der AG Friedensforschung an der Universität Kassel angebotene Literatur zum Thema unter <http://www.uni-kassel.de/fb5/frieden/themen/Pazifismus/Welcome.html>

standsformen, wie etwa Sitzblockaden, von ihren Gegner als psychische Gewalt interpretiert und entsprechend juristisch als nicht pazifistisch beurteilt und bestraft werden kann.

Die gesamte Geschichte pazifistischen Denkens kann in diesem Sinne als ständiges Auftürmen solcher Art gewollter Missverständnisse gesehen werden. Bellizisten neigen dazu, jedes Aufbegehren gegen ihre als „Realpolitik“ vorgetragene Haltung als nicht legitimes, nicht überlegenswertes oder ganz und gar nicht effektives Mittel politischer Auseinandersetzung und Interessendurchsetzung zu halten. Sie beschreiben Pazifisten als irgendwie verrückte Spinner, die fern der Welt agieren oder (wenn man freundlich zu ihnen sein will) utopische Gedanken haben.

Frieden machen

Dieses „Missverständnis“ beginnt schon bei der Definition. Der Ausdruck Pazifismus ist abgeleitet vom lateinischen Substantiv „pax“ (Frieden, Genitiv: pacis) und dem Verb „facere“, das tun, machen und herstellen ausdrückt. Ein „pacificus“ ist demnach ein Frieden stiftender Mensch, der „pacificare“ betreibt. Er schließt Frieden, befriedet, besänftigt. Diese ursprüngliche Herleitung entstand logischerweise im Neulateinischen, als die historische Aneignung des Humanismus sich auf dessen antike Traditionen bezog und von dort – an den Humanismus des 19. Jahrhunderts anknüpfend – zu Beginn des 20. Jahrhunderts seine Kraft schöpfte.

Beides ging unbedingt zusammen: Humanismus – verstanden als Barmherzigkeit, Entrohung und Pädagogik – und Pazifismus angesichts der damals als Potenzial zur Menschheitsvernichtung gesehenen Aufrüstung in Europa, die zum ersten Weltkrieg führte. Alfred Nobel stiftete gerade deshalb den nach ihm benannten Preis. Und es war der französische Anwalt und Schriftsteller Émile Arnaud, dem 1901 die Erfindung des Wortes in seinem Werk *Code de la Paix* zugeschrieben wird.

Das Wort Pazifismus bezog sich zunächst auf damalige (sehr kleine) Gruppen zur Schaffung eines Völkerrechts, die sich seit dem Ende der Napoleonischen Kriege in einigen europäischen Staaten gebildet hatten und sich nach 1866/1871 erneut formierten. Arnaud wollte sich in seiner Arbeit klar von nur karitativ gemeinten, stark moralisierenden und lediglich religiös argumentierenden politischen Konzepten absetzen und ein Pendant zu den Begriffen und Bewegungen des Liberalismus und Sozialismus schaffen. Hierfür blieb ihm und seinen Mitstreiterinnen und Mitstreitern nur der Rekurs auf den Humanismus.

Schon damals gebrauchte seine Anhängerschaft in Deutschland „Pazifisten“ synonym mit „Friedensfreunde“. Doch dieser Ausdruck erschien, so Bertha von Suttner 1899, als nicht sehr „glücklich gewählter Name“. Denn ein „Freund des Friedens ist fast jeder, Bekämpfer des Krieges, davon gibt es erst eine kleine Schar“. Im militaristischen Sinne bedeutete „Frieden“ lediglich einen Zustand der Waffenruhe zwischen zwei Kriegen. Man begrüßte also die Wortschöpfung von Arnaud, weil sie verbindlicher und klarer schien. Die Anhänger der Friedensbewegung erstrebten aber einen geschlossen die Androhung bewaffneter Gewalt (modern: Abschreckung), mit dem Ziel der Kriegsverhinderung durch Abrüstung.³ Das neue Konzept schloss die Organisation der Kriegsgegner ebenso ein wie das der individuellen und kollektiven Kriegsdienstverweigerung.

Es gehört zu den kulturhistorischen Leistungen des humanistischen Pazifismus, dass er diese Gedanken innovierte, dass er denkbar machte, dass die Welt ohne Kriege auszukommen vermag. So etwas war vorher undenkbar.

³ Horst-Eberhard Richter: Ist der Pazifismus am Ende?
Vgl. <http://www.uni-muenster.de/PeaCon/wuf/wf-96/9610602m.htm>

Freidenker und Pazifismus

Zu Kriegsbeginn kam es besonders im *Deutschen Monistenbund* (DMB) zu einem Streit, der sich auf die deutsche Freidenkerei ebenso Struktur bildend auswirkte wie auf die Friedensbewegung. Ernst Haeckel und sein Nachfolger Wilhelm Ostwald unterzeichneten im Oktober 1914 gemeinsam mit Max Planck und weiteren neunzig Professoren den vom Berliner Altphilologen Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1848-1931) angeregten Aufruf *An die Kulturwelt* gegen Englands „Blutschuld“ im Weltkrieg (die „Feinde Deutschlands, England an der Spitze“, die „angeblich zu unsern Gunsten einen Gegensatz machen wollen zwischen dem Geiste der Wissenschaft und dem, was sie den preußischen Militarismus nennen“, sollen wissen, „daß für die ganze Kultur Europas das Heil an dem Siege hängt, den der deutsche 'Militarismus' erkämpfen wird“⁴).

Es kamen um die 4.000 Unterschriften zusammen. Nur Max (1864-1920) und Alfred Weber (1868-1958; beide Heidelberg), Georg Friedrich Knapp (gest. 1926; Straßburg), Lujo Brentano (1844-1931; München), Leopold von Wiese (1876-1969; Düsseldorf), Ludwig Quidde (1858-1941; München; im DMB aktiv), Friedrich Wilhelm Foerster (München, s.u.), Walter Schücking (1875-1935; Marburg; *Deutsche Friedensunion*) und Albert Einstein (1879-1955; Berlin) entzogen sich der Kriegspsychose der ersten Kriegswochen.⁵

Zwar verweigerte Ostwald, bisher als bekennender „Kosmopolit“ und organisierter Anhänger der *Deutschen Friedensgesellschaft* (aus der er 1917 demonstrativ austrat) und des *Verbandes für internationale Verständigung*, eine weitere Erklärung, „in welcher die deutschen Gelehrten als Antwort auf die englische Kriegserklärung geschlossen ihre englischen Ehrungen niederlegten“.⁶ Doch wirkte seine Haltung im *Monistenbund* auf die „von den absoluten Pazifisten gebildete Gruppe, welche jeden Patriotismus als Chauvinismus brandmarkte und mit dem Präsidenten ... sehr unzufrieden“ wurde⁷, wie ein hingeworfener Fehdehandschuh.

Während des ersten Weltkrieges entwickelte sich die Freidenkerbewegung zu einem Sammelbecken für Pazifisten. Georg Graf von Arco übernahm 1916 die Berliner Zelle des DMB. Der berühmte Rennreiter Kurt von Tepper-Laski, Berliner Führer des *Komitees Konfessionslos*, hatte mit Lehmann-Rußbüldt 1915 den *Bund Neues Vaterland* gegründet, eine entschiedene Friedensorganisation.

Besonders Friedrich Wilhelm Foerster, der Erfinder des Begriffs „Lebenskunde“ und als Person noch immer identifiziert mit der ethischen Kulturgesellschaft, die in Berlin und anderen großen Städten nach 1890 „Humanistengemeinden“ gegründet hatte, war zum Symbol eines entschiedenen Pazifisten geworden. Seine kosmopolitische Offenheit, sein Eintreten für einen Verständigungsfrieden⁸ und seine Tätigkeit als Bayerischer Gesandter in der Schweiz 1918/19 brachten ihn 1922 auf die Mörderliste, der Walter Rathenau (1867-1922) zum Opfer fiel.

Rechtzeitig gewarnt, floh Foerster zunächst in die Schweiz. Dort verfolgten ihn noch im schon hohen Alter die Nationalsozialisten, so dass er von 1940 bis 1963 in den USA Exil suchen musste.⁹

⁴ Zit. nach Bernhard Vom Brake: „Wissenschaft und Militarismus“. Der Aufruf der 93 „An die Kulturwelt!“ und der Zusammenbruch der internationalen Gelehrtenrepublik im Ersten Weltkrieg. In: Wilamowitz nach 50 Jahren. Hg. v. William M. Calder III., Hellmut Flaskar u. Theodor Lindken. Darmstadt 1985, S.651. - Vgl. Aufrufe und Reden deutscher Professoren im Ersten Weltkrieg. M. e. Einl., hg. v. Klaus Böhme, Stuttgart 1975.

⁵ Vom Brake: Wissenschaft, S.652.

⁶ Grete Ostwald: Wilhelm Ostwald, mein Vater. Stuttgart 1953, S.171.

⁷ Ostwald: Wilhelm Ostwald, S.173.

⁸ Bei späterer Ablehnung des Versailler Vertrages. - Zu diesen Vorgängen vgl. Friedrich Wilhelm Foerster: Erlebte Weltgeschichte 1869-1953. Memoiren. Nürnberg 1953.

⁹ Vgl. Franz Pöggeler: Zwischen Staatsraison und Weltfrieden. Der Kampf Friedrich Wilhelm Foerstlers gegen Nationalismus und Nationalsozialismus. In: 3 x Foerster, S. 143-172.

Allen seinen späteren Gegnern blieb in Erinnerung, dass Foerster trotz massiver Anfeindungen während des Krieges seinen Pazifismus durchhielt und ihn 1917/18 in München sogar in Vorlesungen ausdrückte¹⁰, worauf sich eine gesellschaftskritische freistudentische Gruppe bildete, die gleiche, vor der Max Weber am 7. November 1917 den Vortrag *Geistige Arbeit als Beruf* (publiziert unter dem Titel *Wissenschaft als Beruf*)¹¹ und am 28. Januar 1919 seinen ebenso berühmten Vortrag über *Politik als Beruf*¹² hielt, auch, um Foerstere Humanismus und Pazifismus zu korrigieren, der verhängnisvoll - wie die *Oberste Heeresleitung* konstatierte - auf eben diese neue schwärmerische junge Intelligenz ausstrahlte und deren Kriegsmüdigkeit artikulierte.¹³

Gegen die sozialdarwinistische Haeckel-Fraktion und die „energetische“ Fraktion um Ostwald, die beide innerhalb des organisierten Monismus im Krieg zunehmend bellizistisch argumentierten, erhob sich eine pazifistische Glücksphilosophie zum Gegenkonzept, vertreten vor allem durch den Arzt, Psychiater und Philosophen Franz Müller-Lyer (1857-1916). Er lebte als Privatgelehrter in München und war Anhänger des freigeistigen *Weimarer Kartells* und Mitbegründer des *Mutter-schutzbundes*. Müller-Lyer trug eine „Kulturwissenschaft“ vor, mit deren Hilfe man lernen könne, wie die Kultur der Welt in ihrem friedlichen Gang zu richten sei. „Kulturbeherrschung“ war der Kern des Konzepts. In der Tendenz lief dieses Programm auf eine „Menschengemeinschaft“ im Zeitalter der Massen hinaus.¹⁴

Auf diesen *Euphoristen-Orden*, wie die Organisation hieß und Pazifisten während der Zeit des Krieges sammelte, ist hier zu verweisen, weil die Rezeption seiner Ideen später Anschlusspunkte liefert für die moderne Zukunftsforschung¹⁵, die am Ende des Kalten Krieges ihren Anfang nimmt und pazifistische Gedanken in den organisierten Humanismus hineinträgt - eine Leistung, die Ossip K. Flechtheim wesentlich zu verdanken ist.

Neubegründung des Humanismus

Nach dem zweiten Weltkrieg belebte Ossip K. Flechtheim, der Zukunftsforscher und kritische Intellektuelle, durchaus diese freigeistige Tradition und begründete sie neu. Freidenker und Mitglied des *Deutschen Freidenkerverbandes Berlin* (DFV), aus dem 1993 der *Humanistische Verband Deutschlands* (HVD) hervorging, war er außerdem. Der HVD ehrt sein Andenken durch die Verleihung eines Preises für humanistisches Engagement, der seinen Namen trägt.

Als Kleinkind kam Flechtheim 1910 aus Russland nach Münster. Nach dem Abitur trat er 1927 in Düsseldorf aus der Synagogengemeinde aus und schloss sich eine zeitlang der KPD an. Im gleichen Jahr begann er mit dem Studium der Staats- und Rechtswissenschaften. 1935 musste er Deutschland verlassen und arbeitete wissenschaftlich in der Schweiz und den USA. 1951 kehrte er

¹⁰ Vgl. Friedrich Wilhelm Foerster: Politische Ethik und Politische Pädagogik. Mit besonderer Berücksichtigung der kommenden deutschen Aufgaben. 3., stark erw. Aufl. der „Staatsbürgerlichen Erziehung“, München 1918.

¹¹ Vgl. Max Weber: Wissenschaft als Beruf. München 1917.

¹² Vgl. Max Weber: Politik als Beruf. München 1919.

¹³ Vgl. Wissenschaft als Beruf, 1917/19; Politik als Beruf, 1919. Hg. v. Wolfgang J. Mommsen u. Wolfgang Schluchter in Zus.arb. m. Birgit Morgenbrod, Tübingen 1992, S.28/29, 60/61, 115 (Max Weber Gesamtausgabe, I/17).

¹⁴ Franz C. Müller-Lyer: Der Sinn des Lebens und die Wissenschaft. Grundlinien einer Volksphilosophie. München 1910 (=Die Entwicklungsstufen der Menschheit, Bd. 1, 2. Aufl. 1923). - Wege zur Kulturbeherrschung. Schriften aus dem Euphoristen-Orden. München 1913ff.

¹⁵ Vgl. Reinhard Goll: Anfänge der Zukunftsforschung. Müller-Lyer und das Problem der Zukunftsforschung. Hg. u. eingel. von Klaus Norbert Scheffler. Barßel i. Old. 2003.

nach Berlin zurück, wo er 1954 an der *Hochschule für Politik*, die Stelle eines Direktors des *Instituts für Zukunftsforschung* erhielt.¹⁶

Als radikaler Demokrat kritisierte Flechtheim die Entwicklung in der Bundesrepublik. Besorgt und enttäuscht musste er feststellen, dass alle Hoffnungen darauf, „dass zumindest eine radikale Reform aufs dritte Reich folgen würde, angesichts der Restauration der fünfziger Jahre tief erschüttert waren“. Auch in der SPD waren seine linken Positionen nicht gefragt, so dass er 1961 die Partei verlassen musste und später zu den Grünen ging. Flechtheim wirkte in der *Internationalen Liga für Menschenrechte* und dem *PEN-Zentrum*.

Flechtheims Vorwort zur Schrift *Religion ist Menschenwerk* des *Deutschen Freidenkerverbandes, Sitz Berlin*, 1980, enthielt für die spätere Gründung des HVD wichtige Passagen über Humanismus als „Global-, Human- und Ökosozialismus“. In der Phase des Zusammenbruchs des östlichen Staatssozialismus wie der endgültigen Marginalisierung der westlichen dogmatischen Linken und deren Versuche, ausgerechnet Pazifismus für sich zu reklamieren, deutete das neue Orientierungen an.

Zum einen erinnerte Flechtheim an frühe Texte von Karl Marx über „realen Humanismus“, die Vorstellungen ethisch-humanistischer Kulturgesellschaften assoziierten, zu denen die Freidenker bis dahin sich in Kontrast meinten. Zum anderen forderte er neue Bündnisse für eine neue breite demokratische Organisation von Humanistinnen und Humanisten, in der Menschenrechte, Freiheit und Liberalität ebenso ihren Platz finden wie Ideen von der sozialen Gleichheit aller Menschen und ihrer Selbstbestimmung.

Es gehört zu den theoretischen wie praktisch spürbaren Mängeln des organisierten Humanismus in der Gegenwart, dass die Verbindungen zwischen Pazifismus und Humanismus ungenügend erforscht sind. Das führt zu falschen Entgegensetzungen im *Humanistischen Verband* selbst - einfach weil ein vereinfachendes Verständnis von Pazifismus von beiden Seiten, den sich als Pazifisten bezeichnenden Mitgliedern und denjenigen führt, die ebenfalls engführend argumentieren, wenn sie eklatante Menschenrechtsverletzungen per militärischer Intervention beseitigen möchten.

Beispiel dafür war 1999 der Streit um den Kosovo-Konflikt und ist das Konzept der humanistischen Beratung von Soldatinnen und Soldaten, auch im Auslandseinsatz, als politisches Ziel des HVD. Frei denkende Menschen dort aufzusuchen, wo sie sich befinden und ihnen ethisch zu helfen, setzt voraus, Krieg abzulehnen, auch wenn er erklärt oder nicht erklärt stattfindet. Das ist alles andere als ein atheistischer Politoffizier zu tun hat, um die Kampfkraft seiner Einheit zu stärken. Da humanistische Beratung in Deutschland noch Zukunftsmusik ist, liegt der praktische Schwerpunkt politischer Arbeit allerdings derzeit auf einer anderen Ebene, darin, den Friedenssinn zu wecken und zu pflegen.

An dieser Stelle ist auf die Ideen des Humanisten Peter Schulz-Hageleit zu verweisen, den langjährigen Präsidenten der *Humanistischen Akademie Berlin*. Fast privat veröffentlichte er 1999 im Sonderheft 1 von *humanismus aktuell*¹⁷ unter dem Titel *Lebensstrom und Rationalität. Ein Essay über Humanismus in Zeiten des Krieges*.¹⁸ Es ging damals um den Kosovo-Krieg und die Kritik daran, die er seinen Freunden im Verband, die anders dachten als er, meinte aufschreiben zu müssen aus pazifistisch klingender Position, gewonnen aus Lebenserfahrung und Lehrklugheit: Humanismus sei nicht gleich „Pazifismus im Sinn einer bedingungslosen Ablehnung von Gewalt.“ Aber: „Der

¹⁶ Vgl. Kriegsdienste verweigern - Hommage an Ossip K. Flechtheim. Hg. von Wolfram Beyer für den HVD, Landesverband Berlin, Berlin 2000.

¹⁷ Vgl. <http://www.humanistische-akademie-deutschland.de/humanismus%20aktuell.html>

¹⁸ Vgl. Peter Schulz-Hageleit: *Lebensstrom und Rationalität. Ein Essay über Humanismus in Zeiten des Krieges*. Berlin 1999.

Hauptinhalt humanistischen Denkens ist gleichwohl Frieden als Grundbedingung kraftvoll sich entfaltenden guten Lebens." ¹⁹

In seinem kürzlich erschienenen Werk *Die leisen Stimmen der Vernunft*²⁰ nahm Schulz-Hageleit diese Gedanken wieder auf und fragte: „Ist angesichts dieser radikalen Ablehnung des Krieges konsequenter *Pazifismus* um jeden Preis die einzig mögliche humanistische Lebenshaltung? Ganz so einfach ist das nicht. Auch gute Eltern müssen zuweilen gewaltsam eingreifen, wenn andere Mittel versagen.“²¹ Und: „Es genügt festzustellen, dass ein radikaler Pazifismus in dem Sinn, dass Waffen um keinen Preis eingesetzt werden dürfen, aus geschichtlichen Erfahrungen nicht abzuleiten ist. Doch auch der Umkehrschluss (Gewalt ist unvermeidbar, die Geschichte 'beweise' es) ist nicht zulässig. Die Geschichte beweist alles, was bewiesen werden soll, und sie bleibt sich selbst ja nie gleich.“²²

Der Band *Die leisen Stimmen der Vernunft* selbst holt zu diesem Grundton weiter aus und fordert vom Leser, sich auf die Argumentationshilfen des Autors einzulassen, aus denen heraus Schulz-Hageleit begründet, warum sich gerade Humanisten dann doch auf das Verstehen von Geschichte verlassen müssen. Denn sie müssen mit allen andren lernen, ohne Feinde zu leben - aus Vernunft, die eben auch „das Unerledigte, das 'Unerhörte', das vor uns liegende bzw. Liegende“²³ ist.

Aufarbeitung ist nötig, mit Ambivalenzen zu leben besonders. Unser Problem sei nicht, dass die „leisen Stimmen der Vernunft kaum zu hören“ seien, sondern dass wir uns anzustrengen haben, für die vielen Vernünftigen einen Resonanzboden zu schaffen.

Hartnäckig verfolgt Peter Schulz-Hageleit eine Gegenwarts- und Geschichtsbetrachtung, die stets den Lebensbezug erkennen lässt, der ihm wichtiger ist als alle Weitweg-Philosophie. Realität sind ihm dabei historische Ereignisse ebenso wie in die Realität eingegangene Geschichten, die ein Eigenleben führen und an denen Werte seit der Antike verhandelt werden: Sisyphos, Cassandra, Rabelais, Zola ... Es geht dabei um Genuss und Disziplin, Vernunft und Leidenschaft, Bindung und Emanzipation ... - und stets um Dialektik, nicht um „Leitsätze“ oder gar „Leitkultur“.

Fazit

Seit den frühen Pazifisten des 20. Jahrhunderts wird Humanismus - denn Griechen und Römer sahen Kriege als „normal“ an - auch als Anspruch gesehen, Menschen zum solidarischen und verantwortlichen Verhalten zu befähigen, das Krieg verhindert. Das humanistische Verständnis schließt Toleranz ein, unmittelbar verknüpft mit dem kämpferischen Eintreten für gesellschaftlichen Ausgleich im Alltag wie in den Staatsangelegenheiten. Demokratie und Völkerverständigung gelten dabei als Grundprinzipien, diesen Ausgleich zu suchen und zu erreichen. Sie setzen voraus, dass Menschen ihre Interessen – eingeschlossen die pazifistisch motivierten – anmelden unter Berufung auf ihre Bedürfnisse, die ebenso irdisch sind wie die Lösung gesellschaftlicher und individueller Konflikte.

In ihren Antworten auf Fragen nach Krieg und Frieden, Abgrenzung und Toleranz, Konkurrenz und Einigung berufen sich Humanistinnen und Humanisten nicht auf heilige Bücher, Ereignisse, Stätten,

¹⁹ Schulz-Hageleit: *Lebensstrom*, S.5.

²⁰ Vgl. Peter Schulz-Hageleit: *Die leisen Stimmen der Vernunft*. Tonaufnahmen im Schlachthaus der Geschichte. Herbolzheim 2006.

²¹ Schulz-Hageleit: *Lebensstrom*, S.63.

²² Schulz-Hageleit: *Lebensstrom*, S.63.

²³ Schulz-Hageleit: *Die leisen Stimmen*, S.159.

Personen oder Symbole. Sie lernen allein aus den in Geschichte, Künsten, Medien und Wissenschaften vor ihnen ausgebreiteten Erfahrungen und den Erlebnissen der eigenen Biographie. Und sie wissen, zu welchen Heldentaten und Verbrechen Menschen in der Lage sind und wie oft unklar bleibt, was das eine und was das andere ist. Deshalb eint sie das Bewusstsein, dass die Gefahr, selbst oder andere ins Elend zu stürzen, nie gebannt ist, und dass Krieg, Naturzerstörung und materielle Not Geißeln der Menschheit sind. Jeder Dogmatismus und Fundamentalismus sowie jeder pädagogische, religiöse, rassistische, kapitalistische, militaristische und nationalistische Wahn wird von ihnen als Krieg fördernde Zuspitzungen gesellschaftlicher Ziele abgelehnt.

Im *Humanistischen Selbstverständnis* des HVD heißt es: „Krieg, Produktion von Massenvernichtungsmitteln und Handel mit Kriegsmaterial sind inhuman bzw. immer ein Ergebnis inhumaner Verhältnisse und Verhaltensweisen. Humanistinnen und Humanisten setzen sich weltweit dafür ein, auf allen gesellschaftlichen Ebenen friedliche Konfliktlösungen zu finden. Die Verwirklichung einer menschlichen Gesellschaft setzt eine Politik voraus, die den Frieden sichert. Humanistinnen und Humanisten unterstützen aktiv eine Politik, welche jede Kriegswaffenproduktion beendet, Abrüstung verwirklicht und einen dauerhaften Frieden zwischen den Völkern der Welt schafft. Der 'Humanistische Verband Deutschlands' unterstützt das Recht auf Kriegsdienstverweigerung und nimmt zugleich das Recht in Anspruch, konfessionsfreie Soldaten in Lebensfragen zu beraten.“

Nachbemerkung

Der vorliegende Text war als HVD-Vorwort zu einer Broschüre gedacht. Unter dem Einwand, dass die Buchkonzeption und das Vorwort nicht zusammenpassen, verzichtete der Herausgeber auf die Annahme des Essays zum Druck.

Der Autor blieb der Auffassung, dass er für die Gegenwart von der Rubrizierung in Pazifismen, darunter einen „bürgerlichen“, nicht viel hält, so sehr ihm auch historische, soziologische und ideologische Einteilungen dieser Art bekannt sind. Ihn drängte vielmehr ein politisches Interesse dahin, Pazifismus als breite kulturelle Strömung, zu pflegende Tradition und aktuellen Auftrag des organisierten Humanismus zu fassen, eingeschlossen darin die „Gewaltfreie Aktion“ in der Tradition von O. K. Flechtheim, Theodor Ebert, Gernot Jochheim und der 1968er Studentenbewegung.

Es kam ihm darauf an, die „Neue Linke“ und ihren freiheitlichen und staatskritischen Sozialismus innerhalb eines modernen humanistischen Konzepts und seiner Herleitung aus der Geschichte ethischer und freidenkerischer Bewegungen zu verorten. An deren geistig-konzeptionellen Schaltstellen haben gerade Flechtheims Vorstellungen vom „Humansozialismus“ wesentlichen Anteil. Einordnen bedeutet aber auch, Ideen und Vorgänge zu historisieren und - da es sich um ein Vorwort im Namen des HVD handeln sollte - als Teil dessen zu sehen, wie sich der HVD heute in seinem „Humanistischen Selbstverständnis“ und seinen Beschlüssen sowie Handlungen versteht. - Selbstverständlich kann man / frau all dies anders sehen.